

## Werk

**Titel:** V. Kulturgeschichtliches

**Ort:** Erlangen

**Jahr:** 1909

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572629\\_0026|log18](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572629_0026|log18)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

erwidert ihm dieser:

Puis que tu veulx que je t'enseigne  
Des finesses qu'on fait au monde,  
Il fault donc bien que je me fonde  
Sur quelque matiere joyeuse. (f<sup>o</sup> Nvi, v<sup>o</sup>, 1. Col.) —

Auch von den heiligen Dingen spricht Eloi mit der Derbheit, die die Zeit erlaubte<sup>1)</sup>.

Die Antwort auf die Frage, ob Elois Satire nur Vorwand ist, um gesalzene Geschichten zu erzählen, hängt schliesslich im wesentlichen davon ab, wie gross der Anteil der Unflätereien und derben Spässe in seiner Dichtung ist, und wie sie sich verteilen.

Eloi scheint im Gebrauch dieser „Hilfsmittel“ ziemlich systematisch vorgegangen zu sein. In der Tat finden sich die einzelnen schmutzigen Schimpfworte und kurzen derartigen Ausführungen fast nur da, wo Satan und Luzifer sich beide mit beinahe stereotypen beleidigenden Ausdrücken überschütten: von längeren unfeinen Geschichten steht die bereits erwähnte vom schlechten Streich des Apothekers vereinzelt da.

Die *sachlichen* Auseinandersetzungen — *das eigentliche Sūjet* — sind frei von schmutzigen Spässen.

Elois Absicht, zu bessern, zu belehren, zu erbauen, ist ernst zu nehmen.

## V.

### Kulturgeschichtliches.

Im Gegensatz zu anderen Dichtern, die Teufelsgeschichten schrieben, schildern Elois Verse, wiewohl die Träger der Rede der Hölle angehören und sich auch dort befinden, in erster Linie die Welt. Während Digulleville in seinem „Pèlerinage de l'âme humaine“ die Menschen

1) Es ist die Rede von Spielern, welche beim Spiele Gottes Namen zu Flüchen verwenden:

Ilz jurent Dieu, ses dens, sa teste,  
Son corps, son ventre, barbe et yeulx,  
Et le prennent par tant de lieux,  
Qu'il est haché de tous costéz,  
Comme chair a petis pastéz (f<sup>o</sup> Eii, v<sup>o</sup>, 2. Col.)

An einer andern Stelle spricht Eloi von den Törichtern, die ihr Leben lang weder zu Gott noch zu der Jungfrau noch zu den Heiligen gebetet haben:

Ame aussi ne prie pour eulx,  
Quant viennent a leur dernier pas,  
Ne je ne m'en esbahy pas,  
Mais sont en danger, sans truffier,  
Que Dieu en leur mort, Lucifer,  
Ne se mocque d'eulx et se rie.  
Ce n'est pas icy farserie. (f<sup>o</sup> Xiiii, v<sup>o</sup>, 1. Col.)

durch grauererregende Darstellung der Qualen in Satans Reiche zu ernsterem Lebenswandel anspornen will, versucht es Eloi, indem er ihr sündhaftes Treiben vor ihren Augen sich entrollen lässt. Dadurch gewinnt seine Lehrdichtung ein grosses, sittengeschichtliches Interesse, indem er uns teils Neues kund tut, teils schon Bekanntes in hübschen, lebensvoll gezeichneten Bildern vereinigt.

Auf dem Gebiete der Toilette ist die Frau zu allen Zeiten Herrscherin gewesen: so stehe denn auch an der Spitze dieses Kapitels eine Schilderung der von Eloi erwähnten weiblichen Trachten und Schmuckgegenstände<sup>1)</sup>.

Der erste Gang am Morgen, den die elegante reiche Frau, die „Mondaine“ von dazumal, tut, gilt gewöhnlich der Kirche. Lange dauert ihre Toilette, denn sie ist noch immer nicht sicher, tadellos gekleidet zu sein. Zwei, ja sogar drei Spiegel nimmt sie zu Hilfe. Sie dreht sich nach allen Seiten, fragt ihre Zofe:

Suy je bien devant et derriere? (f° Jii, v°, 2. Col.)

Sie ist unzufrieden, denn es scheint ihr, als sähe im einen Spiegel an diesem Morgen ihr Antlitz gar fett aus, während ein anderer ihr ein mageres, kleines Gesicht zeigt. Ist der Teint nicht befriedigend, so schminkt sie sich (f° Jii, v°, 2. Col. — Jiii, r°, 1. Col). —

Seit Elois Jugendzeit hat sich manches geändert. Damals hatte die Kopftracht der Frauen die Form von zwei Hörnern, aber dann haben sie diese Mode, die zu manchen Anzüglichkeiten Veranlassung gab, auf die mahnenden Worte des Predigermönches Rou hin aufgegeben<sup>2)</sup>.

1) Zu den bibliographischen Angaben dieses Kapitels bemerke ich folgendes: mit Schultz, „Deutsches Leben,“ bezeichne ich Schultz, Alwin, „Deutsches Leben im XIV. und XV. Jahrhundert“. Grosse Ausgabe. Wien, Tempsky 1892. — Mit Schultz, „Häusliches Leben,“ bezeichne ich Schultz, Alwin, „Das häusliche Leben der europäischen Kulturvölker vom Mittelalter bis zur zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts“, München und Berlin 1903 [in: „Handbuch der Mittelalterlichen und Neuern Geschichte“, herausgegeben von Below und Meinecke]. — Mit Lacroix, „Mœurs“, bezeichne ich Lacroix, Paul (Bibliophile Jacob), „Mœurs, usages et costumes au moyen âge et à l'époque de la Renaissance“, 6<sup>e</sup> éd., Paris 1878. — Mit Lacroix, „Moyen âge“, bezeichne ich Lacroix, Paul, und Seré, Ferdinand, „Le Moyen âge et la Renaissance“, 5 voll., Paris 1848—51.

2) Jadis les vy bien atournées,  
J'enten si tres bien encornées,  
Qu'ilz surmontoyent les licornes.

. . . . .  
. . . . .  
. . . . .

An Stelle der Hörner ist das „chaperon“ getreten, das zu nicht geringerem Luxus Gelegenheit bietet<sup>1)</sup>. Drei- oder vierfach wird der Stoff dazu genommen<sup>2)</sup>.

Der Stirnschmuck ist aus schwarzem Sammet verfertigt<sup>3)</sup>. Andere dagegen ziehen es vor, mit Flaum gepolsterte „chaperons“ zu tragen<sup>4)</sup>. — Während man früher bei Festen Blumenkränze auf dem Kopfe trug<sup>5)</sup>,

Mais tout lesserent emparla,  
Pour ung prescheur qui en parla.  
Ce fut frere Rou le meilleur. (f<sup>o</sup> Ji, r<sup>o</sup>, 1. Col.)

Es dürfte wohl damit das „escoffion“ gemeint sein, eine Kopfbedeckung, deren zwei Spitzen eine gewisse Ähnlichkeit mit Hörnern haben mochten. Cf. Lacroix, „Mœurs“, p. 581–2. — Vielleicht ist aber damit auch der kunstvoll aufgesteckte Schleier gemeint, der schon Hus Gelegenheit bietet zu allerlei Ausfällen gegen die Manie der Frauen, „et ipsae cornutae esse in habitu estrinseco, quatenus similiter et ipsae de se integritate bestiae esse publice demonstrarent.“ Cf. Schultz, „Deutsches Leben“, p. 309.

- 1) Mais aujourd’huy mes damoiselles,  
Affin de faire a moy leur paix,  
Sont plus honnestes que jamais.  
Ilz me portent huy sur leur testes,  
En lieu des cornes deshonestes,  
Chaperons qu’il fait si beau veoir. (f<sup>o</sup> Ji, r<sup>o</sup>, 1. Col.)
- 2) J’en treuve la mode tant belle,  
Car il semble, a veoir la cornette,  
Qu’elle soit faicte par sornette,  
Tant est gentement affublée,  
Et trois ou quatre fois doublée  
Sur le chief, qui est tant mignon. (f<sup>o</sup> Ji, r<sup>o</sup>, 1. Col.)

- 3) Car ilz ont la belle frontiere  
De velours noir de nouveau prise. (f<sup>o</sup> Ji, r<sup>o</sup>, 1. Col.)

Lacroix, „Mœurs“, p. 574, erwähnt *fronteaux*, aber als „espèces de diadèmes, formés d’un galon de soie chargé d’or et de pierreries“.

- 4) Les aultres en ont d’aultre sorte,  
Ainsi que bien je les assorté,  
Qui sont fort beaulx semblablement,  
Et me plaisent terriblement:  
Plains de plumes, enten moy bien. (f<sup>o</sup> Ji, r<sup>o</sup>, 1.—2. Col.)
- 5) J’ay autresfois veu qu’ilz souloient,  
Quant aux grans festes ilz alloient,  
Porter chappeaulx de fleurs tant gens,  
Et fort plaisans a toutes gens. (f<sup>o</sup> Jvi, v<sup>o</sup>, 1. Col.)

Demnach hat die Mode der *chapeaux de fleurs* länger bestanden als man es annehmen könnte nach Quicherat, bei Lacroix, „Mœurs“, p. 574: „Quant à l’expression de „chapeaux de fleurs“, qui revient très souvent dans les anciens auteurs, elle désignait non pas une forme de chapeau, mais simplement une couronne de bluets ou de roses, qui jusqu’au règne de Philippe de Valois (1317) se maintint comme partie indispensable du costume de bal ou de festin.“

hat nunmehr dieser ebenso schöne wie einfache Schmuck Gold und Edelsteinen Platz machen müssen:

Chascune a son beau chapeau d'or:  
C'est ung songe, c'est ung tresor,  
Tout chergé de belle pierrerie. (f<sup>o</sup> Jvi, v<sup>o</sup>, 1. Col.)

Und ringsherum hängen an demselben goldene oder vergoldete Wickel<sup>1)</sup>. — Andere wieder legen grossen Wert darauf, einen schönen Schleier zu besitzen. Mit herrlichen Perlen, mit grünen und roten Behängen wird derselbe verziert<sup>2)</sup>.

Hat eine Frau schöne Haare — die blonden stehen immer noch in Gunst —<sup>3)</sup>, so trägt sie sie manchmal aufgelöst, dass sie bis zu den Füssen reichen. Die aber, welche das Unglück hat, für hässlich geltende schwarze Haare zu besitzen, verbirgt sie sorgfältig.

Si n'ont garde de les monstrier,  
N'ainsi gentement acoustrer.  
Mais ilz en ont, a l'avanture,  
De quelque povre creature  
Qui est morte passé cent ans. (f<sup>o</sup> Jvi, v<sup>o</sup>, 2. Col.)

Von allen Haartrachten die schönste ist aber doch diejenige, bei der man die Haare um den Kopf gewunden trägt<sup>4)</sup>. —

Aber nicht nur der Kopfschmuck ist einem steten Wandel unterworfen, auch die Kleidermoden folgen einander schnell<sup>5)</sup>.

- 1) Et pour mieulx veoir la fringuerie,  
Ont aussi mes douces fillotes  
Tout autour belles parpillotes  
De fin or ou d'argent dorées:  
C'est feu, tant sont bien decorées. (f<sup>o</sup> Jvi, v<sup>o</sup>, 1. Col.)
- 2) D'autres aussi dessus leurs testes  
Ont floquars mignons et honnestes,  
De riches perles tous couvers,  
A beaulx pendans rouges ou vers. (f<sup>o</sup> Jvi, v<sup>o</sup>, 1. Col.)

Damit dürften die Frauen allfälligen Haarmangel verheimlicht haben, denn der folgende Vers lautet:

- Dieu mercy ilz sont bien pelles.  
3) Portent cheveux tant beaulx, tant longz,  
Qui vont pendant jusqu'au talons,  
Aussi jaunes que beau fil d'or. (f<sup>o</sup> Jvi, v<sup>o</sup>, 2. Col.)

Zu dieser auch in Deutschland und Österreich verbreiteten Mode der blonden Haare siehe Schultz, „Deutsches Leben“, p. 320—1.

- 4) Les autres me les portent tors  
Autour du chief tant gentement,  
Qu'il n'est nul plus beau parement. (f<sup>o</sup> Jvi, v<sup>o</sup>, 2. Col.)
- 5) Dire comment ilz se comportent,  
Et quelz abis aujourd'huy portent:

Hatten die Frauen früher Röcke, die vorn tief ausgeschnitten waren, so herrscht jetzt, besonders am Hofe, eine neue Art: sie runden sich oben halbmondförmig ab, über den so blossgelegten Teil der Brust aber wird ein feines, leichtes Tuch gelegt, das durchsichtig sein soll<sup>1)</sup>.

Können sich also die armen „galants affamés“ vielleicht nicht mehr satt sehen wie bei der einstigen Weise, so ist dafür das Kleid hinten ziemlich tief ausgeschnitten<sup>2)</sup>. Es wird zugeschnürt, aber eine geschickte

---

1) Nennin, vrayement je ne scaroye.  
 Et quant racompté je t'aroye  
 Ce que j'en voy pour le jour d'huy,  
 Dedens deux jours, bien seur en suy,  
 Ce seroit a recommencer. (f<sup>o</sup> Ji, v<sup>o</sup>, 1. Col.)  
 Ilz portoyent en ce temps la  
 . . . . .  
 Abis de tout aultre facon.  
 . . . . .  
 Tant estoient esqualvatrées,  
 La et la en plusieurs contrées,  
 C'est a dire tant descouvertes,  
 Qu'on les veoit toutes ouvertes  
 Jusqu'au millieu(r) de la sainture.  
 C'estoit pourtant belle pasture  
 Pour povres galans affamez.  
 Mais telz abis tant diffamez  
 Ne sont aujourd'huy pas en regne.  
 Ung aultre bien plus mignon regne  
 Et a le bruyt au temps qui court,  
 Par especial en la court.  
 On leur a presenté en place  
 Cest abit cy puis une espace,  
 Fait en maniere de croissant,  
 Qui va fort ma joye accroissant.  
 Car il est fait trop a l'amy,  
 Et descouvre ainsi qu'a demy  
 Les gracieuses tetinettes,  
 Tant tendrelettes (et), sadinettes,  
 Soubz collerettes delyées. (f<sup>o</sup> Ji, r<sup>o</sup>, 2. Col.)

Cf. Schultz, „Deutsches Leben“, p. 381, der zu dieser Modeerscheinung ein Zitat aus dem Conc. Constant. 1483 bringt.

2) Et comme ilz avoyent esté  
 Par avant, yver et esté,  
 Beaucoup fendus par [le] devant,  
 Tout en se point, j'en suy scavant,  
 Sont ilz aujourd'huy par derriere. (f<sup>o</sup> Ji, r<sup>o</sup>, 2. Col.)

Zofe soll es verstehen, die feine Wäsche ihrer Herrin zur Geltung kommen zu lassen<sup>1)</sup>. —

Doch endlich glaubt unsere „Mondaine“ alles in Ordnung. Gefolgt von ihrem Mädchen verlässt sie ihr Haus, um sich zur Messe zu begeben. Geschickt weiss sie ihr Gebetbuch anmutig unter dem gebogenen Arm zu tragen, und daran hängt der Rosenkranz. Um sich von dem täglichen Gang die Langeweile fernzuhalten, pflegt sie wohl zu bestimmter Stunde eine Freundin anzutreffen<sup>2)</sup>. Kaum sind die üblichen Grüsse ausgetauscht, fangen sie an, von diesem und jenem zu sprechen. In erster Linie aber kommen ihre Klagen über die Kargheit des Gemahls zum Ausdruck, der es ihnen nie recht machen kann, dem das Geld lieber zu sein scheint als das prunkvolle Auftreten seiner Frau. Der einen ist ihre *collerette* (die die Blösse der Brust bedecken soll) nicht fein und elegant genug<sup>3)</sup>; ihr Hemd reicht für ihren Geschmack zu weit hinauf<sup>4)</sup>. Während sie vielleicht zu denen gehört, die gerne ein gepolstertes *chaperon* tragen würden, besitzt sie nur ein einfaches schwarzes Band<sup>5)</sup>. Die andere dagegen jammert bitterlich über ihre altertümlichen Ringe und Spangen<sup>6)</sup>; die *trousseire* oder Spange, die es ermöglichen soll, den Rock geschürzt zu tragen, ist nur silbern, während ihr Herz nach einer goldenen sich sehnt<sup>7)</sup>.

- 
- 1)                   Le dos de ma gente gorriere  
Est si bien lassé a trellette.  
.  
.  
.  
Cest abit scet bien la chambriere  
Trousser gentement par derriere,  
Affin, c'est chose bien notice,  
Qu'on voye la fine lettice. (f° Ji, r°, 2. Col. — v°, 1. Col.)
- 2)                   Car deux et deux en quelque eglise  
De leur lieu se sont transportees,  
Et leurs belles heures portees  
Gentement soubz le ply du bras,  
En faisant du fatrin fatras;  
Ausquelles heures volentiers,  
Ou a la fois soubz leurs baudriers,  
Pendent leurs belle[s] patenostres. (f° Jiiii, v°, 1.—2. Col.)
- 3)                   Je n'ay pas belle collerette,  
Assez mignongne, assez proprette. (f° Ji, v°, 2. Col.)
- 4)                   Ma chemise a trop hault colet. (f° Ji, v°, 2. Col.)
- 5) f° Ji, v°, 2. Col.
- 6)                   Cest aneau est du temps passé. (f° Ji, v°, 2. Col.)
- 7)                   Ma trousseire n'est que d'argent:  
J'en vueil une batue en or. (f° Ji, v°, 2. Col.)

Cf. hierzu Franklin, „Les magasins de nouveautés,“ p. 108 ff. [Paris 1894; in der Sammlung: „La vie privée d'autrefois.“]

Unterdessen sind sie aber am Ziele angelangt, sie knien nieder und murmeln während der Messe lateinische Brocken, von denen sie ja doch nichts verstehen.

Mais il fault faire contenance. (f° Jiiii, v°, 2. Col.)

Nicht nur ist ihnen der Sinn ihrer Worte ein Geheimnis, ihre Gedanken weilen anderswo, nicht bei der Andacht. Denn sie wissen, dass die jungen Herren, denen sie in Gesellschaft begegnen, die Gewohnheit haben, auch hierher zu kommen und über die anwesenden Damen Kritik zu halten<sup>1)</sup>.

Ist die Messe beendet, so erhebt sich die junge Frau, nähert sich dem Weihwasserbecken und taucht ihren Finger ein. Statt nun im Augenblicke, wo sie sich bekreuzt, das Wasser auf sich zu spritzen, versteht sie gewandt es so einzurichten, dass dasselbe in weitem Bogen hinter sie auf ihre Zofe fällt. Sie weiss wohl, warum sie diesen Betrug verübt: benetzte ihr Finger ihre eigene feine Bekleidung, würde es deren zarte Stoffe beschädigen<sup>2)</sup>. —

Die feinen jungen Herren sind also ihrerseits in die Kirche gegangen. Zu zweien, zu dreien oder gar zu fünf spazieren sie in nachlässig eleganter Weise umher; sehen sie eine Frau, die ihnen der Aufmerksamkeit würdig scheint, werfen sie dem holden Wesen glühende Blicke zu. So gehen sie im Kreuzgang neben der Kirche auf und ab<sup>3)</sup>. — Der Hut hängt ihnen ganz auf einer Seite herunter, sein Rand ist, nach der neuesten Mode, zackig ausgeschnitten. Darunter tragen sie eine leichte, niedrige Haube aus feinem Stoff<sup>4)</sup>.

Die Haare — resp. die Pertücke — tragen sie lang, dieselben werden in die Breite gezogen, während das Genick frei bleiben soll<sup>5)</sup>. —

1) f° Hv, v°, 1. Col.

2) Et puis, au saillir de l'eglise,  
Vont prendre de commune guise  
De l'eau benoiste aux benoistiers,  
De quoy je me ry volentiers.  
Car ma fringante damoiselle,  
Faignant la jeter dessus elle,  
La gette si loing par derriere,  
Qu'elle chiet dessus sa chamberiere.  
Croy que j'enten bien sa finesse,  
Combien pourtant que c'est saigesse.  
Car quant sur soy la getteroit,  
Son fin chapperon gasteroit. (f° Jiiii, v°, 2. Col.)

3) f° Hv, r°, 2. Col.

4) Le chappeau pendant d'un costé,  
Aucunesfois deschiqueté,  
Sur fin bonnet bas et petit. (f° Hv, r°, 2. Col.)

5) (Die jungen Herren tragen unter dem Hut die Haube):

In der Kirche scheuen sie sich nicht, ihre Gespräche fortzusetzen. Sie lachen, scherzen, sprechen ihr Urteil aus über die anwesenden Damen<sup>1)</sup>. Der eine oder andere schleicht sich vielleicht auch in eine Ecke, wo er weiss, dass seine Geliebte, ein Mädchen vom Volk, betet, um mit ihr ein Wort zu sprechen<sup>2)</sup>. — Wissen sie, dass der Priester es mit seiner Messe eilig hat, bleiben sie so lange<sup>3)</sup>. Sonst aber murmeln sie hastig ein „pater noster“ und ein „ave Maria“, ohne niederzuknien. Dies könnte ja ihre Beinkleider beschmutzen! Gegenüber dem Bilde Christi, dem jeder Katholik, ob gläubig oder ungläubig, seine Verehrung bezeugen muss, beugen sie leicht ein Knie, während das andere Bein starr ausgestreckt bleibt: und das wieder aus demselben Grunde<sup>4)</sup>. — Ohne den Handschuh auszuziehen, tauchen sie die Spitzen der Hand in den Weihkessel<sup>5)</sup>. Nun haben sie für einen Tag wieder das beruhigende Gefühl, ihren Pflichten gegenüber dem Himmel mit Eifer nachgekommen zu sein. Wenn es Gott nur auch genügend anerkennt!

Dieu est beaucoup tenu a eulx:

Tant ont esté devocieux. (f<sup>o</sup> Hv, v<sup>o</sup>, 1. Col.)

Diese zwei Schilderungen, die sich Eloi wohl als Pendants gedacht hat, sind ihm sehr wohl gelungen. Es herrscht darin ein frisches Leben voll köstlichen Humors.

Sind diese gedankenlos hinlebenden Frauen, für die das ganze Dasein, aller Pflichten bar, weiter nichts als eine lange Kirmes ist, mit ihrer

Et dessoubz la belle perruque,

Qui ne couvre pas fort la nuque;

Mais elle est large comme ung van. (f<sup>o</sup> Hv, r<sup>o</sup>, 2. Col.)

Cf. hierzu eine Miniatur der Chroniken Froissarts bei Lacroix, „Moeurs“, p. 387, ferner ib., p. 584, ein Zitat aus Monstrelet zum Jahre 1467: „En ce temps aussi, les hommes . . . portoient aussi leurs cheveux si longs, qu'ils leur empeschoient le visage, mesmement leurs yeux.“

Diese Haartracht birgt manchmal eine Menge Ungeziefer:

On y amasseroit des poux

En d'aucunes et de vermine

Assez pour emplir une myne. (f<sup>o</sup> Hv, r<sup>o</sup> 2. Col.)

1) f<sup>o</sup> Hv, v<sup>o</sup>, 1. Col.

2) f<sup>o</sup> Hv, r<sup>o</sup>, 1. Col.

3) Orront quelque messe peut estre,  
Mais qu'il y ait diligent prestre  
Qui saiche despecher acoup. (f<sup>o</sup> Hv, v<sup>o</sup>, 1. Col.)

4) Et puis, quant Dieu regarderont,  
L'un des genoulx ung peu pliront;  
L'autre jambe auront estendue,  
Aussi roide que bec de grue,  
Depuis le pied jusqu'a la fesse. (f<sup>o</sup> Hv, v<sup>o</sup>, 1. Col.)

5) Touchent des doys aux benoitiers,  
Sans daigner oster leurs fins gans. (f<sup>o</sup> Hv, v<sup>o</sup>, 1. Col.)

Existenz wohl zufrieden, so sehen die meisten Gatten dies Treiben in einem ganz andern Lichte. Die grossen Kosten bereiten ihnen viele Sorge, und sie wären froh, all diesen trügerischen Glanz los zu sein. — Doch auch damals schon gab es gutmütige, um nicht zu sagen törichte Männer, welche an dem Luxus ihrer Frauen mehr Freude hatten als diese selber. Sie legen sich alle möglichen Entbehrungen auf, begnügen sich bei Wasser und Brot, tragen Kleider aus grobem Tuche, nur um der Pracht und der Verschwendung ihrer Frauen willen<sup>1)</sup>. —

Zur Trachtenkunde ist aus der „Diablerie“ etwa noch folgendes von Interesse:

Neu ist die Mode der damaligen Hofleute, ihre Geldtaschen, statt wie bisher in der Hand, nunmehr hinten zu tragen:

Me vont portant par fringuerie  
Leurs gibessieres sor leurs culz,  
Toutes plaines de beaulx escus. (f° Hi, r° 2. Col.)

Diese Eigenart scheint grosses Aufsehen erregt und vorerst sich nicht über die Kreise des Hofes hinaus ausgebreitet zu haben<sup>2)</sup>.

Als besonders lächerlich ist unserm Dichter bei den Pariserinnen die Gewohnheit aufgefallen, sich vorn und hinten eine Art Tournüre unter die Kleider zu stecken<sup>3)</sup>. Wurden diese Wulste aber nicht sorgfältig genug befestigt, so konnten sie sich lösen, und dann bot eine derartige Gestalt ein gar seltsames Bild<sup>4)</sup>.

1) f° Jii, r°, 1. —2. Col.

2) Au[x] mains jadis porter souloyent,  
De quoy beaucoup me consoloyent,  
Et ont encores, somme toute,  
En beaucoup de lieux; qui en doute?  
Brief il n'est mention que d'eulx. (f° Hi, r°, 2. Col.)

3) Ich verweise auf die zeitgenössischen Frauenbilder, z. B. Holbeins. Cf. hierzu Franklin, l. c., p. 79 ff., etwas Ähnliches.

4) Comment l'acteur se mocque des culz bardez des bourgeois de Paris. lvii. chap.

Combien qu'il n'y a nul danger (zu tanzen)  
A d'aucunes, pour abreger,  
Qui par derriere ou par devant  
Sont grosses, mais non pas d'enfant,  
Comme celle[s], ainsi m'aid Dieux,  
Qui aujourd'huy, en tant de lieux,  
Vous ont les gros culz de Paris.  
Ce sont cy bons charivaris  
Pour rire ton soul, Lucifer.  
Celles aussi, sans point truffer,  
Qui sur leurs ventres ont drappeaulx  
Et ung grant tas de vieulx jupeaulx,

Dass sich Eloi über allgemeine Verbreitung des Luxus beklagt, wird uns nicht überraschen. Es ist ein Lieblingsthema der mittelalterlichen und der spätern Kanzel und Didaktik.

Nicht nur die Reichen, denen ihre Vermögenslage dies ja gestattet, leben verschwenderisch; eines jeden Sinnen und Trachten geht dahin, sich über seine Verhältnisse zu kleiden, Manieren anzunehmen, die seiner bescheidenen Stellung gar nicht entsprechen. Da kann man auf der Strasse manchen fein gekleideten Herrn einherstolzieren sehen,

Mais de quoy me fera bien rire,  
Je t'asseure que par dedens  
Aura souvent grant fain aux dens,  
Car il est povre comme Job. (f° Gvi, v°, 1. Col.)

Oft könnte man meinen, man habe einen kleinen König oder zum wenigsten einen Herrensohn vor sich,

Et sont venuz de povre gent  
Les plusieurs, et de bien bas lieu.  
On les congnoist trop, de par Dieu.  
L'ung est sailly de vacherie,  
L'autre sorty de porcherie. (ib. 2. Col.)

Zu den schädlichsten Geldjägern gehört der Spekulant. In seinem Keller und in seinen Speichern hat er Ströme von Wein und Haufen von Korn zusammengekauft. Seine Beschäftigung besteht nun darin, sogenannte *pronostications* anzustellen:

Tout leur deduit et passe temps  
Est d'oriner tousjours le temps,  
Pour veoir s'il pleut ou vente ou gelle,  
S'il chiet point de nyelle ou de grelle,  
Tant sur les bledz que sur les vignes. (f° Gii, v°, 1. Col.)

Ist die von ihnen ersehnte Teuerung aber gekommen, so verkaufen sie ihre Vorräte nur gegen schweres Geld.

Oft haben sie aber schon vorher damit geräumt, denn es sind — wenn anderswo die Preise rascher gestiegen waren — zu nächstlicher Stunde fremde Händler mit grossen Säcken gekommen; und diesen haben sie den Weizen geliefert, so dass für das Land vor der Hungersnot kein Ausweg mehr da ist.

---

Qui leur font de si hautes bosses,  
Qu'il(z) semble, a veoir, qu'ilz soyent grosses  
Voire, d'enfant, cela s'entent;  
Tellement, dont suy fort content,  
Que souvent tout tumbe par place.  
Et moy de rire se j'osace, (Text j'osate)  
Lucifer, tu le peulx penser. (f° Jv, r°, 1.—2. Col.)

Et ceulx des lieux dont sont saillis  
Sont tant de famine assaillis,  
Qu'on les oyt cryer a la fain.

Ce que je dy est tout certain. (f° Gii, v°, 2. Col.)

Doch manchmal erreicht noch auf Erden die Strafe diese hart-herzigen Menschen. Haben sie sich in ihren Hoffnungen und Berechnungen geirrt, finden sie eines Tages all das aufgespeicherte Getreide voll Würmern.

Scez tu bien qu'il en aviendra?

L'ung en son grenier s'en pendra.

L'aultre s'en deffera en l'eau,

L'aultre s'en donra d'ung cousteau

Au travers du ventre ou du cueur. (f° Gii, v°, 2. Col.)

Und wie diese Händler es im grossen betreiben, so vergeht sich im kleinen der Bäcker. Er macht das Brot zu klein, und man könnte meinen, er habe dies von der Meise gelernt,

Qui dit petit pain, petit pain. (f° Niiii, v°, 1. Col.)

Oft fälschen die Händler Mass und Gewicht. Am Sonntag schleudert der Pfarrer schwere Worte von der Kanzel herab gegen die Fehlbaren; er exkommuniziert sie. Doch ist ihnen dies sehr gleichgültig, denn erstens sind sie nicht in der Kirche anwesend und zweitens hindert sie ja das nicht, im Überfluss zu leben<sup>1)</sup>.

Der Metzger betrügt seine Kunden, um nicht zu Verlust zu kommen<sup>2)</sup>.

Am pffigsten und deshalb auch am verrufensten sind aber die Pferdehändler. Sie besitzen eine eigene Sprache, die von der *reservatio mentalis* ausgiebigen Gebrauch macht. Von ihrem Treiben gibt Eloi folgende anschauliche Darstellung:

(S.) Que conste il a mon maquignon,  
Mon beau Lucifer, de chevaulx,  
Comme on voit huy par mons et vaulx,  
Tu m'en peulx croire si tu veulx,  
Quant il a ung cheval morveux,  
De luy fourrer en ses narines  
Des medecines barbarines,  
Comme estoupe ou belle bourre,  
Et puis, affin qu'il puist mieulx courre,  
Luy faire avaller gentement  
Des pinpreneaulx communement  
Tous vifz, ainsi le doibs tu croire,  
Et luy donner son so[u]l a boire  
D'eaue chaulde et de beau son dedens,  
Qu'on dit du bran entre tes dens,  
Affin qu'il soit gros et enflé  
Comme ung beuf qu'on auroit soufflé.

1) f° Niiii, v°, 2. Col — Nv, r°, 1. Col.

2) f° Nv, v°, 2. Col. — Nvi, r°, 1. Col. Cf. Anhang n° X, p. 92.

Et jurer fort en son jargon:  
 „Par le corps Dieu, il est tresbon.“  
 Voire, Dieu, non pas le cheval.  
 En cela n'y a pas grant mal.  
 Et dire: „Il est cheval de bien,  
 Et vous prometz qu'il tire bien.“  
 C'est vray, mais ce qu'il tirera  
 Ja du lieu n'en desplacerà,  
 Car il n'a force ne vertu.  
 N'a il pas raison, qu'en dis tu,  
 L'en repute[s] tu pour novice?  
 Et affermer qu'il n'a nul vice  
 Qu'il luy puist tourner a reproche,  
 Sinon que volentiers se couche  
 Dessoubz sa selle. C'est a dire  
 Que souvent tombe, enten, beaussire.  
 Il en dit la verité pure,  
 Mais c'est soubz belle couverture.  
 Et puis, s'on luy va demandant:  
 „Meng'il bien?“ „C'est le mieulx mengant  
 Que vous vissiez menger jamaiz;  
 Je vous assure et vous prometz  
 Qu'il mengue trop quatre fois.“  
 Il dit verité toutesfois,  
 Lucifer, car il mort les gens.  
 Telz mos procedent d'ung bon sens.  
 „Sachez“, dit il, „qu'il tireroit  
 De bon vin, quant mestier seroit,  
 Trois poinsons d'icy a Paris.“  
 Voire, en pintes et en barilz,  
 Non pas pourtant tout d'ung voyage.  
 „Brief il tire de grant courage.“  
 Voire, du foin au ratelier.  
 N'a il pas raison, gros belier,  
 D'user de telz termes couvers?  
 Il fait pourtant bon veoir ses vers  
 A qui veut acheter chevaulx,  
 Car telz gens sont volentiers caulx,  
 Et fort rusez terriblement,  
 Je n'en fay doubte nullement.  
 Aussi dit on par mocquerie  
 Qu'il y a par tout tromperie  
 Fors en femmes et en chevaulx. (f° Nvi, r° 1. Col. — v° 1. Col.)

Noch manche andere Praktiken, die, obwohl unerlaubt, in Handel und Gewerbe im Schwange waren und es auch noch heute sind, werden von Eloi mit tadelnden Worten erwähnt.

Wenden wir uns nun den höheren Kreisen zu, so finden wir da und dort des Nennenswerten genug. — Dass die Apotheker unliebsamen Kunden gegenüber zu schlechten Streichen aufgelegt waren, haben wir bereits gesehen<sup>1)</sup>. — Die reichsten Schilderungen aber gibt uns Eloi vom Justizleben<sup>2)</sup>.

Oft zeigen die Richter eine solche Eile in der Fällung ihres Spruches, dass sie den Anwälten nicht einmal Zeit lassen, ihre Reden auch nur zur Hälfte zu halten<sup>3)</sup>. Geschenke verdunkeln ihnen derart die Augen, dass Eloi diesen pflichtvergessenen Männern die Brillen Villons wünscht, die den „Quinze-Vingts“ ja doch nichts frommen<sup>4)</sup>. —

Les aultres, quant bien g'y regarde,  
N'ont pas la charge ne la garde  
Ny aussy les clefs de justice,  
Ne gouvernement de police,  
Comme ceulx la, entre leurs mains.  
Mais ilz sont leurs cousins germains  
Et en degré quasy pareil. (f° Li, v°, 1. Col.)

Damit meint Eloi die *avocats* und die *procureurs*<sup>5)</sup>. Manches ist an ihnen auszusetzen. Die *avocats* hatten nach Eloi für die gerichtlichen Schreibereien zu sorgen und bezogen dafür erkleckliche Sporteln. Darum beneiden sie nun die *procureurs* und verlangen von ihren Amtsgenossen die Hälfte des Ertrages. Ja manchmal benutzen sie die vorübergehende Abwesenheit derselben dazu, selbst die Akten aufzusetzen: in dieser Kunst unbewandert machen sie dabei allerlei Fehler, und dies hat schon mehr denn einen Prozess gefährdet<sup>6)</sup>.

Oder man ruft im Gerichtsaal jemanden auf, der garnicht zitiert worden ist. Gleich wird er verurteilt, denn die Anwälte lassen durch ihre Schreiber bezeugen, dass die Zitation ordnungsmässig geschehen sei.

Mit Schmerz erfährt dies nun der arme Mann, und er händigt dem *procureur* die zur Bezahlung der Busse nötige Summe Geldes ein. Dieser aber steckt das Geld ruhig in seine Tasche und denkt nicht mehr daran. Ist nun Ostern gekommen, wird der unschuldig Verurteilte in der Kirche gebrandmarkt.

Ce que je dy, c'est sans truffer,  
Je l'ay veu souvent advenir,  
Pourquoy m'en doibt mieulx souvenir. (f° Liii, v°, 2. Col.)

1) Cf. Anhang n° VIII, p. 350.

2) Das Détail dieser Schilderungen findet sich f° Ki, v°, 2. Col. — f° Mi, v°, 2. Col.

3) f° Kvi, r°, 2. Col.

4) Comment les juges sont aveugles et exemple du Testament Villon joyeux. lxviii. ch. — Cf. p. 276, Anm. 1.

5) Seit der Revolution heissen sie *avoués*.

6) f° Liii, r°, 2. Col.

Dies bringt unsern *procureur* nicht in Verlegenheit. Ruhig entlastet er sich damit, das Geld hätte er seinem Schreiber gegeben, dieser aber habe es unterlassen, den Namen in seinem Register zu tilgen.

Die Vorladungen mussten jeweilen mit dem Gerichtssiegel versehen werden, und dazu waren eigene Beamte, die *seeleurs*, da. Für ihre Bemühungen hatten ihnen die *procureurs* eine gewisse Abgabe zu entrichten. Um diese Ausgabe zu vermeiden, lassen sie gerne unversiegelte Zitationen austragen, für die sie aber selbstverständlich den vollen Betrag einfordern<sup>1)</sup>.

Oft sieht man vor Gericht die Vertreter der zwei Parteien einander schrecklich zusetzen: man könnte meinen, sie wollten sich die Augen ausreißen. Doch ist die Gerichtsverhandlung vorbei, treffen sie sich bei einem feinen Essen, das sie vielleicht auf Kosten ihres unglücklichen Kunden verzehren. Dieser aber wird unterdessen, durch seinen Prozess an den Bettelstab gebracht, mit einer ärmlichen Kost sich begnügen müssen<sup>2)</sup>.

Aus der Kriminaljustiz mag die Strafe für Vielweiberei erwähnt werden. Die Schuldigen erhielten eine Gefängnisstrafe; am empfindlichsten aber traf sie wohl, dass sie an drei Samstagen an den Pranger gestellt wurden mit ebensoviele Kunkeln in der Hand, als sie Frauen besessen hatten. Dabei wurden sie natürlich tüchtig gehöhnt und geschmäht<sup>3)</sup>.

Erwähnenswert ist auch, dass nach unseres Dichters Angabe der Henker das Recht hatte, bei den Seilern seinen Bedarf an Strang für die Hinrichtungen unentgeltlich zu beziehen<sup>4)</sup>.

1) f° Liii, v°, 2. Col.

2) f° Lvi, v°, 2. Col.

3) Et seront en belles prisons  
Boutez pour telz grans mesprisons,  
Escoute et retien bien mes dis,  
Et puis par trois beaux samedis  
Es belles echelles mytrez  
Et villainement chapitrez.  
Et aront, comme gens infames,  
Autant qu'ilz aront eu de femmes,  
Autant, Lucifer, de quenouilles. (f° Rii, v°, 2. Col.)

4) (S.) Noz juges en beaucoup de lieux  
Sont aveuglez, cela s'entent,  
De quoy je suis tres mal content,  
Et non sans cause touteffois,  
Car g'y pers bien souveneteffois,  
Et les cordiers y ont proffit.  
.....  
N'en dy je pas le vray, beausiro?

Nachdrücklich schildert Eloi die verhängnisvolle Not der Steuerpacht — verhängnisvoll für das Volk und oft genug auch für den Pächter.

War einer irgendeines Berufes überdrüssig, so wurde er Steuerpächter des Königs. Bei der Bewerbung um dieses Amt scheint sich bisweilen eine starke Konkurrenz fühlbar gemacht zu haben, so dass der, dem es schliesslich zugesprochen wurde, einen verhältnismässig viel zu hohen Preis zahlen musste. Das war aber schon ein schlechter Anfang.

Ist er nun auf seinem Operationsgebiete angelangt, stellt er hurtig überall Späher auf, die bei Tag und bei Nacht auskundschaften sollen, ob man nicht aus dem gequälten Volk noch mehr herauspressen könnte. Doch all seine Bemühungen, den Folgen seines ruinösen Amtsantrittes zu wehren, bleiben vergeblich. Er wandert ins Gefängnis, sowie er dem König seine Schuld nicht mehr zahlen kann: es bleibt ihm nichts anderes übrig, um aus dieser schlimmen Lage sich zu befreien, als sein väterliches Gut zu verkaufen<sup>1)</sup>.

In Elois langen Betrachtungen über den Klerus findet sich ebenfalls dies oder jenes Bild, das für die Sittengeschichte von Belang ist.

So hat der Landpfarrer seine liebe Not mit den Bauern, einer widerspenstigen Herde. Eigentlich sollte er froh sein, wenn sie die

---

Larrons, murtriers, et telz meschans  
 Qui deussent tous garder les champs  
 Et estre pendus par les colz  
 Et estranglez de beaulx licolz,  
 Font bien souvent leur cas tant gent,  
 Qu'on les pent a chaynes d'argent,  
 Telz cas adviennent volentiers,  
 Qui est le proffit des cordiers,  
 Lucifer, et mon grant dommaige.  
 Croy que j'en parle comme saige,  
 Car, a dire ung bon quolibet,  
 Qui les pendroit tous au gibet,  
 Il faudroit a chascun sa corde,  
 Note bien que je te recorde,  
 Lesquelles le bourreau prendroit  
 Aux huys des cordiers de son droït,  
 Sans en payer denier ne maille,  
 J'enten bien cela, ne te chaille. (f° Kv, v°, 2. Col. — f° Kvi,  
 r°, 1. Col.)

Dieses Recht fehlt unter den von Lacroix, „Mœurs“, p. 442, erwähnten Privilegien des Henkers.

1) f° Qvi, r°, 2. Col. — v°, 2. Col.

Kirche besuchen, denn vielen ist dies ein ungewohnter Gang. Doch da stören sie ihn nur durch ihr unschickliches Benehmen. Manchmal sieht er sich während des Gottesdienstes genötigt, sie zum Gehen oder zum Schweigen aufzufordern.

Quant a la messe en leur paroisse  
 Aucunefois se trouveront,  
 Ja ung mot n'en escouteront,  
 Mais parlent nos clerez de Bibeufz  
 De leurs vaches et de leurs beufz,  
 De leurs truyes, de leurs pourceaulx,  
 De leurs moutons, de leurs aigneaulx,  
 De leurs brebis et de leurs chievres,  
 . . . . .  
 . . . . .  
 Dont leur curé est tout troublé,  
 Bien souvent tellement qu'il fault  
 Qu'il leur die voyre tout hault  
 Qu'ilz s'envoysent ou qu'ilz se taisent. (f° P<sup>v</sup>, r° 1. Col.)

Der arme Seelenhirt weiss wirklich nicht, was er vorziehen soll: ihre An- oder ihre Abwesenheit. Was letztere betrifft, so ist auch sie ein Schatten in seinem Leben. Denn die Bauern pflegen gewöhnlich, wenn sie etwas besonders Schlimmes getan haben, sich zur Beichte an einen andern als an ihren eigenen Pfarrer zu wenden. Damit aber verliert er die Möglichkeit ihrer geistlichen Führung, wenn er über ihre Verhältnisse nicht mehr unterrichtet ist.

Diese Sitte wussten die Franziskaner- und Dominikanermönche sich zunutze zu machen, und ein Teil ihrer Beichtkunden rekrutierte sich eben unter diesen Landbewohnern, die ein grösseres Vergehen von ihrem Gemeindepfarrer fernhielt<sup>1)</sup>. —

Oft kam es vor, dass ein Mann, der bisher ein sehr vergnügtes Leben geführt hatte, plötzlich das geistliche Gewand antat. Doch mochte mancher diesen Schritt nicht wohl überlegt haben. Sein neuer Stand gab ihm nicht die Befriedigung, die er darin zu finden gehofft hatte: dann kehrte er ebenso leicht wieder ins Leben zurück, dessen Reize und Zerstreuungen ihm mehr denn je zusagten. So konnte es dann geschehen, dass auf der Strasse, wenn man einem solchen *moine défroqué* begegnete, ihm Spötter — hinter seinem Rücken — die Zunge herausstreckten und höhnisch bemerkten:

1) Eloi lässt die Gelegenheit, ein Wort in dieser Sache zu reden, nicht unbenutzt vorbeigehen. Bekanntlich hatte dieser Streit zwischen dem Klerus und den zwei mächtigen Orden Jahrhunderte gedauert, und mehrmals versuchte das Konzil, Ordnung und Frieden zu stiften. Ohne die Rechte der Franziskaner und Dominikaner verkennen zu wollen, verteidigt Eloi doch in würdigen und energischen Worten die Stellung des *curé*, der alleiniger Herr seiner Pfarre in geistlichen Dingen sein sollte. (f° Piii, v°, 2. Col. — f° Piiii, r°, 1. Col.)

N'esse pas la frere Guillaume,  
 Frere Gaultier, frere Joussaume,  
 Frere Hugues ou frere Anthoine?  
 Sy, est, voyla nostre beau moyne  
 Qui getta son froc es ortie(r)s. (f° Ni, v°, 2. Col.)

Mancher aber glaubt, ein nichts weniger als erbauliches Leben führen zu dürfen, auch ohne den geistlichen Rock abzulegen. Mit Reliquien und mit Erlass wird Handel getrieben, und das Geld, das den Gewinn dieses seltsamen Gewerbes darstellt, verwenden die gewissenlosen Priester und Mönche

Pour frequenter les basses marches. (f° Ri, v°, 1. Col.)

Um den schwunghaften Ablasshandel noch gewinnbringender werden zu lassen, begnügt sich der lügnerische *caffard et pardonneur* nicht, erheuchelte Tränen zu vergiessen<sup>1)</sup>: er scheut sich nicht, falsche Gotteswunder zu inszenieren<sup>2)</sup>.

Folgendes sind, ihrem Wesen nach in vier verschiedene Gruppen eingeteilt, die von Eloi erwähnten Spiele<sup>3)</sup>; — I Spiele im Freien, II. Sonstige von Eloi gelobte Spiele, III. Hazardspiele, IV. Gesellschaftsspiele. —

#### I.

##### Spiele im Freien.

**Barre:** *jeter la barre de fer*, „Eisenstabwerfen“.  
**Barres:** *courir aux barres*, „Kriegsspiel spielen“.  
**\*Bille:** *frapper la bille*, Art Hockey<sup>4)</sup>.

- 1) Je t'asseure bien qu'en preschant  
 Ilz sont volentiers fort piteux,  
 C'est leur coustume, et marmiteux.  
 Et pleurent fort, n'en doubte rien,  
 Comme vieilles, ce scay je bien.  
 Non pas par grant compasssion,  
 Mais par faintize et fiction,  
 Pour amollir les meurs des gens  
 Qui sont entour eulx de tous sens,  
 Et en tirer, la chose est telle,  
 Ou laine, ou lin, ou fil ou telle,  
 Ou de grans blancq[s] qu'ilz ayment myeulx.  
 Tout leur est bon, ainsy m'ayd Dyeux,  
 Jamaiz ne vont rien refusant,  
 S'yl n'est trop chault ou trop pesant. (f° Ri, v°, 2. Col.)

2) Cf. Anhang n° XI, p. 352 ff.

3) Die mit einem Sternchen versehenen Spielnamen finden sich auch unter Gargantuas Spielen, Rabelais I, Kap. XXII. — Cf. Psichari, „Les Jeux de Gargantua“, I<sup>ère</sup> partie [in „Revue des Études Rabelaisiennes“, VI, p. 1—37].

4) Cf. Lacroix, „Mœurs“, p. 252: „Le jeu de billard n'avait pas d'autre

- Bouler: „Kugelspiel spielen“.  
 Branler: „Wippschaukeln“.  
 Champ estroit: Bezeichnung eines ländlichen Spiels.  
 \*Chouler: „Fussball spielen“<sup>1)</sup>.  
 Courtes pailles: *jouer aux courtes pailles*, „Hälmchen ziehen“.  
 \*Faux villain: *jouer au faux vilain*, Bezeichnung eines ländlichen Spiels.  
 Jouter: „turnieren“.  
 Longs fétus: *jouer aux longs fétus*, Bezeichnung eines ländlichen Spiels.  
 Lutter: „ringen“.  
 \*Molinet: Bezeichnung eines ländlichen Spiels.  
 \*Monte echelette: Bezeichnung eines ländlichen Spiels<sup>2)</sup>.  
 Musette: „Versteckspiel“ (?<sup>3)</sup>), Bezeichnung eines ländlichen Spiels.  
 Paume: *jouer à la paume*, „Ball spielen“.  
 Paumette: Bezeichnung eines ländlichen Spiels, wahrscheinlich des Spiels mit dem kleinen Ball.  
 Pierre: *jeter la pierre*, „Steinstossen“.  
 Quailles: *jouer aux belles quailles*, Bezeichnung eines ländlichen Spiels<sup>4)</sup>.  
 \*Quilles: *jouer aux quilles*, „Kegel spielen“.  
 Quintaine: *frapper la quintaine*, „Stechpuppenspiel“.  
 Saillir: „Weitspringen“<sup>5)</sup>.  
 Tirer: *de l'arbalète, du crennequin, de l'arc*, „Armbrust, Kranicharmbrust, Bogen schiessen“.  
 Tonnebri: Bezeichnung eines ländlichen Spiels<sup>6)</sup>.

---

 II.

## Gute sonstige Spiele.

- \*Les échecs: „Schachspiel“.  
 \*Les dames: „Damenspiel“.

---

analogie que le nom avec notre billard moderne: il se jouait sur un terrain uni avec des boules de bois qu'on poussait à l'aide de crosses et marteaux.“

1) Die französische Form ist *souler*: cf. Lacroix, „Mœurs“, p. 253. — Rabelais erwähnt „a la soulle“.

2) Rabelais meint wohl mit „monte monte l'eschelette“ das gleiche.

3) Lacroix, „Mœurs“, p. 258, erwähnt „eligne-musette“ als „Versteckspiel“.

4) Lacroix, *ib.*, *ib.*, erwähnt es als Mädchenspiel.

5) Cf. Lacroix, „Mœurs“, p. 250.

6) Rabelais erwähnt „au tenebry“.

## III.

**Hazardspiele.**

\* **La baboue**<sup>1)</sup>.

**La bastonnade.**

\* **La condempnade:** Kartenspiel italienischer Herkunft.

**Cousteau:** *jouer au plus près du cousteau*<sup>2)</sup>.

**Les dés:** „Würfelspiel“.

\* **Le flux:** Bezeichnung eines Kartenspiels.

\* **Le franc du carreau.**

\* **Le glic.**

**Maucontent:** *jouer a maucontent*, Bezeichnung eines Kartenspiels<sup>3)</sup>.

**Quarte:** *jouer a la quarte, qui est jeu chault.*

\* **Les tables:** „Brettspiel“<sup>4)</sup>.

\* **Trente et un:** *jouer à trente et un*, Bezeichnung eines Kartenspiels.

**Trinc:** *jouer au trinc.*

## IV.

**Gesellschaftsspiele.**

**Les devinailles:** „Frage- und Antwortspiel“.

**Vendre le muguet, la violette, etc.,** „Blumenspiel“.

Eloi räumt in seinem Lehrgedicht dem Spiele im weitesten Sinne einen bedeutenden Platz ein<sup>5)</sup>.

Einen grossen Teil seiner Zeit widmet der Mensch den Spielen im Freien. Er spielt Ball, Hockey, wirft die Kugel im Bocciaspiel, übt sich im Kegeln, oder spielt Fussball<sup>6)</sup>. Ist es ihm besonders um

1) Rabelais hat „la babou“.

2) Rabelais hat „jouer au pied du cousteau“.

3) Rabelais hat „jouer au maucontent“.

4) Cf. Lacroix, „Mœurs“, p. 256.

5) Cf. Psichari, loc. cit. p. 5—11.

6) (Eloi hatte von den Jägern gesprochen)

Les aultres, n'en fay point (de) doubtance,  
Ne prennent point la leur plaisance,  
Car pourquoy? ilz n'y sont pas duyt.  
Sy n'ont cure de telz deduys,  
Mais s'en vont jouer a la paume.

. . . . .

Ou frapper la bille ou bouler,  
Courir aux barres ou chouler. (f° Eii, r°, 1. Col.)  
La jouent en toutes saisons  
Aux quilles. (f° Eii, v°, 1. Col.)



**Au tonnebri, a la paumette,  
Et aussy a monte echelette,  
A tant de joyeux jeux, beaussire,  
Que n'en scaroye le quart dire.  
Densent, courent par ces beaux prez,  
L'une devant et l'autre apres,  
Saultent et luytent bras a bras. (f° Oii, r°, 1.—2. Col.)**

Vielen andern fehlt die Lust, oder das Können, sich im Freien zu tummeln<sup>1)</sup>. Im Winter am warmen Feuer, im Sommer im Garten neben dem Hause unterhalten sie sich mit mancherlei Spiel<sup>2)</sup>.

Da wären zuerst zu nennen, als harmlose Spiele „sans sort“, das Schach- und Damenspiel<sup>3)</sup>. Die meisten aber fröhnen den Hazardspielen<sup>4)</sup>.

An und für sich sei es ja keine Sünde zu hazardieren, wenn man

- 1) Les aultres ne sont pas agilles  
Comme ceulx la, ne si abilles,  
Mais comme mes vrays escolliers,  
Affin qu'ilz n'usent leurs soliers,  
Ilz ne hobent de leurs maisons. (f° Eii, v°, 1. Col.)
- 2) La jouent en toutes saisons,  
.....  
Sur cofres, sur bancz et sur tables,  
.....  
En yver au long des beaulx feux,  
En esté dessus la verdure. (f° Eii, v°, 1.—2. Col.)
- 3) Je ne dis pas, quant on s'esbat  
Joyusement, sans nul debat,  
A quelque beau jeu gracieux,  
Qui de soy n'est pas vicieux,  
Comme au jeu d'eschez ou des dames,  
Qui sont beaulx jeux, non pas infames,  
Et jeux sans sort, cela s'entent,  
Que Dieu en soit fort malcontent. (f° Evi, v°, 2. Col.)
- 4) La jouent en toutes saisons  
(Aux quilles), au franc du carreau,  
Au trinc, au plus pres du cousteau,  
Aux dez, au glic, aux belles tables,  
.....  
A ung tas de jeux superflux,  
A la condampnade et au flux,  
A la quarte, qui est jeu chault,  
A quoy leur plaist. Il ne m'en chault,  
De jour en jour a nouveaulx jeux. (f° Eii, v°, 1.—2. Col.)

es nur zur gesellschaftlichen Unterhaltung tue und dabei frei von Habsucht sei: sie allein verderbe Spiel und Spieler<sup>1)</sup>).

So hat Eloi nichts dagegen, wenn man in Eintracht und ohne Leidenschaft spielt

Encore a d'aucuns jeux de sort,  
Mais que ce soit par bon accord,  
Comme a la baboue ou aux tables,  
Ou plusieurs personnes notables  
S'esbatent souvent en commun,  
A maucontent, a trente et ung,  
Et aussi a la bastonnade,  
Quant on est en bonne brigade,  
A ung tas d'autres jeux plaisans,  
Qui ne sont a ame nuyans,  
Sans se courcer ne indigner. (f° Evi, v°, 2. Col.)

Doch kühles, besonnenes Masshalten ist dem Spieler etwas Ungeohntes. Da fliegen die Karten und klirren die Würfel, dass es eine Freude ist. Ist einem aber das Spielglück abhold, so missbraucht er Gottes Namen im sündhaften Fluch. In seiner Wut beisst der Spieler in den Würfel und zerbricht ihn: oder er schlägt mit der geballten Hand auf das widerspenstige Knöchelchen, bis das Blut hervorspritzt. Auch der Fuss soll noch den Zorn zum Ausdruck bringen; vor lauter Stampfen fallen schliesslich Tische, Bänke und Stabellen um. Das Messer wird gezückt, und manch drohendes Wort fliegt dem glücklichen Spieler an den Kopf<sup>2)</sup>).

Selbstverständlich wird von den Spielern während ihrer Zusammenkunft gegessen und getrunken<sup>3)</sup>. Mit Vorliebe findet man sich bei einem Genossen ein, von dessen Vorratskammer und Keller man weiss, dass sie wohl ausgerüstet sind. Doch nicht lange bleibt es so. Denn die Begehrlichkeit dieser gierigen Parasiten wird bald unter diesen Schätzen aufgeräumt haben<sup>4)</sup>).

Schliesslich sieht sich der Unglückliche von allem entblösst. — Doch nicht nur der Spieler, in dessen Hause man sich versammelt hatte, mag Unglück gehabt haben. Manch anderer kehrt mit leerem Beutel heim. In seinem Unwillen schlägt er Frau und Kinder. Auch die

---

1) (Es solle ohne Falschheit gespielt werden)  
Et sans convoitise, entend bien,  
Car s'elle y est, tout n'en vault rien.  
Elle seulle fait, j'en suys seur,  
Le jeu manvais, et le joueur. (f° Evi, v°, 2 Col.)

2) f° Eiii, r°, 1. Col.

3) Cf. Schultz, „Deutsches Leben“, p. 512.

4) f° Eiii, v°, 2. Col.

Hausgeräte müssen unter seiner übeln Laune leiden. Was aber im Hause noch aufgetrieben werden kann, das versetzt er: und mit dem armseligen Erlöse eilt er wieder unter die Spielenden. Schliesslich verkauft er Haus und Hof, um, noch einmal, ein letztesmal, sein Glück zu versuchen. Lässt ihn dasselbe aber wieder im Stich, muss er sich nunmehr danach umsehen, wo er für sich und seine ganze Familie das tägliche Brot findet. — Hatte er nicht mehr die Mittel, um mitzuspielen, wurde er der Diener seiner frühern Spielgenossen. Er verkaufte ihnen die Kerzen, sorgte für das nötige Feuer. Den Betrag seiner Ausgaben mochte er wohl dabei, ohne auf Widerspruch zu stossen, geziemend in die Höhe schrauben. Auf jeden Fall aber durfte er für seine Dienste auf Kosten der Spielgesellschaft essen und trinken. Damit begnügte er sich gewöhnlich; um seine Familie kümmerte er sich wenig. Frau und Töchter gerieten dann leicht auf Abwege, war dies doch für sie das einzige Mittel, ihr Leben zu fristen<sup>1)</sup>.

Hart am Spieltisch stehen wieder andere Leute, die zwar nicht spielen — denn die Zeit, die es erheischt, reut sie —, dafür aber wetten. Sie verfolgen die Karten und Würfel der Spieler, und wetten wegen des Ausganges des Spieles; sie schlagen oft grossen Lärm, so dass die, welche am Tische sitzen, in ihren Berechnungen dadurch gestört werden<sup>2)</sup>.

1) f° Evi, r°, 2. Col. — v°, 1. Col.

In der „Petite Diablerie“, die in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts von Alain Lotrian in Paris gedruckt wurde (Bibl. Nat. Rés. D 17 407) und von Elois Dichtung ganz unabhängig ist, sucht auch die Frau des verarmten Spielers, durch derartige Dienste sich Geld zu verschaffen. Zugleich gibt sie sich oder ihre Tochter den Spielern hin: „Les dixiesmes qui se dampnent par les yeux sont ceulx qui servent aux joueurs, qu'il[s] leur baillent feu et chandelle; il y en a qui serviront toute la nuit et seront devant les joueurs et prendront aucunesfois ung escu d'une chandelle. Et [la] larronnesse n'aura point encores de hontes de dire: „C'est pour aider a marier ma fille.“ Et les mau(d)[s] joueurs le luy laisseront prendre volentiers en disant en leur cueur: „Elle se condescendra plustost a nostre requeste; elle se laissera baiser, tatonner; ou s'elle ne peut entendre, elle y enverra sa grande fille.“ Vela ung beau commencement pour estre femme de bien.“ (f° Eiiii, r°.)

2) J'en congnoy en beaucoup de lieux  
D'aulecuns de bonne conscience,  
. . . . .  
Qui jamais ne gettent les dez,  
Ne ne les veullent manyer,  
Mais leur suffit de parier  
Les ungs aux aultres seullement.  
Car, a parler realement,  
Il leur fait mal de perdre temps.  
Sy prennent la leur passe temps,

An und für sich harmlos seien manche Gesellschaftsspiele, wie das Blumenspiel, ferner das ebenfalls noch bekannte Frage- und Antwortspiel<sup>1)</sup>. Manchen Anlass zu Scherz und Heiterkeit bietet die Festsetzung der Pfänder, die der im Erraten unglückliche Spieler einlösen muss<sup>2)</sup>. — Doch auch hier kommt die Schlechtigkeit dieser Menschen zum Vorschein. Die Männer wissen in ihre Fragen allerlei Zweideutigkeiten zu legen, die von der ursprünglichen Unschuld des Spieles weit entfernt sind<sup>3)</sup>. —

Während bei den passionierten Spielern das Verlangen nach vielem und gutem Essen und Trinken erst in zweiter Linie kommt, gibt es Menschen, deren Sinnen und Trachten einzig und allein darauf gerichtet ist<sup>4)</sup>. Und darin stehen die Frauen, meint unser Dichter, den Männern nicht nach<sup>5)</sup>.

Eloi mag in der Beschreibung eines Schmauses, den reiche „Mignons“ ihren Geliebten zu Ehren veranstalten, vorzugsweise die Speisen zusammengestellt haben, die nach seinem Dafürhalten zu den beliebteren gehörten<sup>6)</sup>.

Zuerst erwähnt er deren eine ganze Anzahl, aber

---

Et font bien souvent de grant trouble,  
Qu'il n'y a nul qui ne s'en trouble  
De tous les joueurs qui sont la. (f° Eiii, v°, 1.—2. Col.)

1) „Je vous vens le gentil muguet,  
Dira Katherine a Huguet.

„Et je vous vens la violette,  
Dira Guillemin a Rollette. (f° Jv, v°, 2. Col.)

2) Puis se prendront aux devinailles.  
Mais premier y a demisailles  
A qui faudra a deviner.

3) f° Jvi, r°, 1. Col.

4) Il n'est rien qu'ilz appetent tant  
Qu'a baufre [et] boire d'autant  
A plains voirres, a plains godes. (f° Fi, r°, 2. Col.)

5) Non pas les hommes seulement,  
Mais les femmes semblablement,  
Car nos commeres, ce me semble,  
Se gallent aussi bien ensemble,  
Et boivent soir et matinee  
De cette friande vinee  
Comme les hommes. Pourquoi non? (f° Fi, r°, 1. Col.)

Zu dem übermässigen Trinken der Frauen siehe Schultz, „Häusl. Leben“, p. 315.

6) Cf. Anhang n° XII, p. 354 ff.

La plus part de telz viandes  
 Bien delicates et friandes,  
 Se baillent au commencement  
 Pour le desjeuner seulement,  
 Car ilz vous font ung appetit  
 Voulentiers grant, non pas petit. (f<sup>o</sup> Jiii, v<sup>o</sup>, 1. Col.)

Mutatis mutandis sind es somit für die damalige Zeit, was man heute „hors-d'œuvre“ und „entrées“ nennen würde. —

Bezeichnend für eine französische Mahlzeit kommt Brot an erster Stelle. Dann folgt Schinken, an weiteren Schweinefleischgerichten — das Schweinefleisch spielt im Mittelalter die Hauptrolle<sup>1)</sup> — Rippenspiessbraten mit Erbsen (*espinee cuyte aux beaulx pois*), Leberwurst, sowohl milde wie auch solche voll Nelke und Gewürzen (*trouson d'andouille tendre et douille; andouille toute fresche, bien cuyte, plaine de beau clou de geroufle, et qui est si bien espisee*), gewürzte Wurst (*saus-sisse plaine d'espisse*), fette Schweinsblutwurst (*gras boudin de pourceau*).

An Kalbfleisch enthalten diese „einleitenden“ Gänge Kalbsbrust (*frase de veau*), an Hammelfleisch gebratenen Hammelmagen (*une belle caillette du mouton bien rotie*), an Kuhfleisch Kuhkeule mit Knoblauch-sauce<sup>2)</sup> (*ung trumeau . . . de vache,*

Dont la sausse, si je ne faulx,  
 Luy mesmes, qui sent fort les aulx,  
 Il a faicte des le matin),

an Ochsenfleisch fetten Rostbraten mit Sauerweinsauce und Zwiebeln (*charbonnee fort grasse, Plaine de verjus et d'onignon*), ferner eine Keule, endlich ein Gemüseragoût (*une belle barbe robert . . . bien fricasee*). — Den Durst wird der Bleicher (*vin de paillette*) bekämpfen.

Nun beginnt das eigentliche Diner<sup>3)</sup>, das zuerst eine reiche Auswahl an Geflügel und Wild bringt: Hähnchen, mit Kräutern gekocht, Kapaun, Rebhuhn, Lapin und Lapereau, Taube, Hase und Häslein; Wildpret. Dann folgt Braten, Meerschwein, Fleischpastete. — An Süßspeisen erwähnt Eloi Obstkuchen, nach französischer Art gezuckert; Caramelpudding; Zuckerkuchen (*joyeux*); gefüllte Waffeln; Butterkuchen nach pikardischer Art (*badree*)<sup>4)</sup>, kleine Rahmkuchen (*raton*), Pfannengebackenes, Krapfen. — An Zuckerzeug Zuckermandeln (*dragee*). — An Obst zweierlei Birnen, Äpfel, Nüsse, Pflirsiche, Trauben, Haselnüsse, Mandeln, die geschält und mit Zucker gemischt werden. — Von Käsen findet nur artesischer geschälter Fettkäse Erwähnung. Dazu wird fleissig getrunken. —

1) Cf. Lacroix, „Mœurs“, p. 127.

2) Zur Beliebtheit dieser Sauce siehe Lacroix, „Mœurs“, p. 178.

3) Bei dieser längeren Aufzählung führe ich an dieser Stelle die französische Bezeichnung nur bei wenig bekannten Speisen an.

4) Cf. p. 323.

Eloi sagt uns anderseits auch, was damals für ärmliche Kost galt, wenn er uns von dem Geizigen erzählt:

Telz gens avers tousjours mendient,  
 Ne n'osent pas menger leur sol.  
 Quant ilz ont ung morceau de mol  
 D'ung bout de tripe ou de boyau,  
 Et ung petit de vin plain d'eau  
 Ou de cervoise ou de goudalle,  
 Qui est ung bruvaige ort et salle,  
 Ou de lart jaune ung morcelet,  
 Ung oeuf ou ung petit de let,  
 Ou en karesme ung haren sor  
 Tout cornant, c'est ung grant tresor,  
 Ou deux noix ou autant de figues,  
 C'est trop, ilz s'en tiennent prodigues,  
 Ou ung petit de souppe mesgre  
 Faicte a l'ongnon et au vinesgre,  
 Et du gros pain noir et chansy.  
 C'est beaucoup, il faut dire ainsy. (f° Fvi, v°, 1. Col.)

Nach einem Menu wie das eben für das Essen der „Mignons“ erwähnte war es schwierig, an Speisen noch viel Ungenanntes zu finden. Dafür aber führt uns Eloi, wenn er von einem Studentenmahl spricht, die dem lateinischen „Argot“ der Musensöhne eigentümlichen Bezeichnungen an: Schweine heissen „fourfilly fourfillos“, weil es „bestes qui vont fouillant du groing“ sind. „Volibosos“ ist im Walde hausendes Federwild. „Boutinterra“ sind Kaninchen; „rapimontes“ sind Hasen und Zicklein,

Et la chose qu'ilz prisent mieulx,  
 Que j'oublioye, ainsi m'aid Dieux,  
 Turbicaput, qui vault beaucoup.  
 Bon vin monte ou cerveau acoup,  
 Sans luy n'ara ja bonne feste,  
 Pourtant l'apell'on trouble feste. (f° Mii, r°, 2. Col. — v°, 1. Col.)

Als Stätte der Ausschweifung nennt auch Eloi die Bäder. Wenn der Nachtwächter („guet“) zu später Stunde noch Männer daselbst traf, führte das zu schwerer Busse<sup>1)</sup>.

1) [Et] Les aultres vont aux estuves,  
 Ou se baigner en belles cuves.  
 La seront servis jour et nuyt,  
 A leur soulas et grant deduyt,  
 De Parrichon ou de Marguet,  
 Ou trouvez peut estre du guet,  
 Et rensonnez bien lourdement. (f° Fii, r°, 1.—2. Col.)

Die Feierabendglocke („couvre-feu“) scheint oft als Zeichen für das Schliessen

Scharf bekämpft Eloi die Anschauung bei den Leuten aus den untern Ständen, am Samstag Nachmittag dürfe nicht gearbeitet werden<sup>1)</sup>.

Kaum sieht sie, sagt er, am nahen Kirchturm, dass es zwölf Uhr ist, so legt die fleissige Hausfrau Rocken und Spindel weg: denn würde sie weiter spinnen, wäre es, glaubt sie, eine schwere Sünde. Gerade am Samstag sollten aber die Christen, den Juden zum Ärgernis, mehr arbeiten als an allen andern Wochentagen. — Vom gleichen Irrtum befangen ist der pflügende Landmann. Sieht er an den Strahlen der Sonne, dass die Mittagsstunde gekommen, spannt er eilig seine Ochsen oder Pferde aus; und sollten auch nur noch zwei oder drei Schritte an einer Furche zu ziehen sein. — Wer freut sich darüber? Die Zugtiere, die so zu grösserer Ruhezeit kommen; und der Teufel, denn durch solches Verhalten machen sich die Menschen des Vergehens, jüdischen Brauch zu befolgen, schuldig<sup>2)</sup>. — Haben aber etliche es unterlassen, den Samstag zu feiern, und kommt nachher Sturm oder Hagel, Reif oder sonstiger Naturschaden, ist nach der Meinung der Toren alles nur die Bestrafung dafür, dass der Samstag missachtet worden ist<sup>3)</sup>. —

Die Glückseligen, im Angesichte Gottes, kennen, sagt Eloi, kein grösseres Glück als zu singen und zu musizieren. So seien sie auch

der Dampfbäder („étuves“) gedient zu haben. Cf. Lacroix, „Moyen âge“, Band I, Kap. „Prostitution“, f° XVI, v°, ferner Ähnliches f° XI, r°.

In der Vorrede (p. VIII) zu „Deutsches Leben“ macht Schultz, und wohl mit Recht, darauf aufmerksam, dass die Schilderungen der Sittenprediger nicht immer wörtlich aufgefasst werden dürften, da wohl viel Übertreibung darin sich finde. Unrichtig und im Widerspruche zu den historischen Zeugnissen scheint es mir indessen zu sein, wenn er die Verlässlichkeit von Miniaturen wie diejenige des Breslauer Valerius Maximus (l. c., p. 68, Fig. 83) bezweifelt.

Dass Frauenhaus und Badestube im damaligen Frankreich sittlich ziemlich gleich tief standen, zeigt uns auch folgender Passus der schon einmal erwähnten „Petite Diablerie“: „L'ung dira en son oraison: „Allons boire, par le ventre, je meurs de soif“; l'autre dira: „Alons au bordeau, ou aux estuves“. (f° Biii, r°.) — Also hätte nach der Bemerkung der beiden „Diableries“ kein Unterschied der Sitten zwischen Dampf- („estuves“) und Wannensäubern („cuves“) bestanden. Cf. hierzu Schultz, l. c., p. 68, 1. Hälfte.

1) Lacroix, „Mœurs“, p. 107, erwähnt folgenden Samstagsaberglauben, der im direkten Gegensatz zu dem von Eloi genannten steht: „Si une femme, quand vient le samedi, cesse de filer et laisse sa quenouille chargée de lin, elle peut être assurée que le fil qu'elle en obtiendra la semaine suivante ne donnera qu'une toile de mauvaise qualité, qu'on ne saurait jamais blanchir; le fait est prouvé, d'ailleurs, par les chemises de toile bise que portent les hommes qui viennent d'Allemagne, pays où les femmes ont coutume de laisser du lin à leur quenouille du samedi soir au lundi.“

2) Comment il faut garder le dimanche, et non pas le samedi, depuis la nouvelle loy, autrement c'est judaser. (f° Diii, v°, 1. Col.)

3) f° Diii, r°, 1. Col. — f° Dv, v°, 1. Col.

von den Malern dargestellt<sup>1)</sup>. Darum verdienten die bedeutenden Sänger und Musiker eine ehrende Erwähnung<sup>2)</sup>.

An den grossen Kirchen sind diese Künstler tätig, die Hymnen, Motetten, Messen, Prosastücke komponieren. So sanft, so gefällig, gleichzeitig so fromm und so schön ertönen ihre Weisen, dass, wer sie singt oder singen hört, davon ganz beglückt ist<sup>3)</sup>.

Eloi gibt uns eine interessante Zusammenstellung von 19 Komponisten, die die gleichartigen Angaben anderer Dichter jener Zeit — wie Guillaume Crétin und Jean Lemaire<sup>4)</sup> — ergänzt<sup>5)</sup>. Von diesen der Älteste ist der Engländer Dunstaple († 1458): die übrigen gehören der französisch-belgischen oder französisch-burgundischen Schule an<sup>6)</sup>.

Für ihre Kapellen wenden sich denn auch die mächtigen Fürsten, wenn sie Sänger und Organisten haben wollen, an diese Kirchen<sup>7)</sup>. —

Während manche Stiftsherren durch ihre gewissenhafte Teilnahme am Gesang den Gottesdienst zu verschönern beitragen<sup>8)</sup>, gibt es wieder andere, die von einer Kirche zur andern eilen, und denen es nicht so sehr um die Sache, als um das dabei zu verdienende Geld zu tun ist<sup>9)</sup>.

Während von den würdigen Musikern und Sängern,

Qui ne hobent de mainte esglise (f<sup>o</sup> Tvi, r<sup>o</sup>, 1. Col.),

1) Cf. p. 282, Anm. 8.

2) Pourquoi au grant honneur et gloire  
Des chantres dignes de memoire  
Qu'on ne scaroit trop exaulcer  
Ne priser, ce doibs tu penser,  
M'a pleu de dire ces beaulx mos. (f<sup>o</sup> Tv, r<sup>o</sup>, 2. Col.)

3) Cf. p. 283, Anm. 1.

4) Cf. Brenet, l. c., p. 171; Ph. Aug. Becker, „Jean Lemaire“ (Strassburg 1893), p. 39, Anm. 2.

5) Cf. p. 283, Anm. 2.

6) Cf. Brenet, l. c., p. 171.

7) Et doibs scavoir que c'est lyens (d. h. in den grossen Kirchen)  
Que les grans princes terriens  
Se fournissent pour leurs chapelles  
De bons chantres et de voix belles,  
D'organistes semblablement,  
Bien jouans merueilleusement. (f<sup>o</sup> Tv, v<sup>o</sup>, 1. Col.)

8) Et chantent quasi a toute heure  
Les chanoines la assistens  
En leurs lieux, si bien tu m'entens,  
Tant que le service est tout fait,  
Dont sont bien a priser de fait. (f<sup>o</sup> Tv, v<sup>o</sup>, 2. Col.)

9) D'aulcuns pourtant, pour parler franc,  
Quant ont frappé le cul au banc,  
S'en vout acoup gaigner ailleurs.  
Ce sont messeigneurs les coureurs. (ib.)

viele sich gar nicht so gut stehen als sie es verdienten<sup>1)</sup>, sind die im Hofdienste befindlichen mit Pfründen und guten Gehältern wohl versehen<sup>2)</sup>. —

Von der profanen Musik weiss uns Eloi nicht viel zu erzählen. Am Ende eines Gelages würden etwas derbe Lieber gesungen<sup>3)</sup>; aus Liebe zu ihren Schönen erdichteten die jungen Herren alle Tage Neues an Liebesliedern<sup>4)</sup>.

Es erschienen dann die „ménétriers“, die mit mancherlei Instrumenten aufspielten:

La viennent les haulx menestriers  
A telz grans festes vouentiers,  
Qui vous cornent joyeusement  
Et font grant resbaudissement  
Et plusieurs gentilz trupeluz,  
Atout belles harpes et luz,  
Orgues et manicordions,  
Eschequiers et psalterions,  
Rebec, simphonie et guiterne,  
L'autre flagolle, l'autre guiterne,  
L'autre joue du tabourin. (f° Jv, r°, 1. Col.)<sup>5)</sup> —

Die Rolle des Tanzes ist in der „Diablerie“ eine verhältnismässig bescheidene<sup>6)</sup>.

1) f° Tv, v°, 2. Col.

2) f° Tvi, r°, 1. Col.

3) Et puis chantent de mes chansons,  
Qui n'ont pas pourtant meschans sons,  
Mais elles sont ung peu grassettes. (f° Jv, r°, 1. Col.)

Cf. hierzu Schultz, „Häusliches Leben“, p. 371.

4) Ainsi s'esbatent mes doucettes  
Avec nos gentilz dorelos,  
Courtoys, mignons, gentilz, falos.  
Font tous les jours chansons nouvelles,  
Cela s'entent, pour l'amour d'elles. (ib.)

5) Dazu käme noch die an anderer Stelle von Eloi erwähnte „chevrette“:  
(Von Hirten)

Se vont jouant a la chevrette (f° Oii, r°, 1. Col.),

wohl eine Art Hirtenpfeife.

Diese Aufzählung Elois sollte zweifelsohne keinen Anspruch erheben auf Vollständigkeit in der Aufzählung der damals gebräuchlichen Musikinstrumente. Unseres Dichters Zeit kannte deren sicher viel mehr als die dreizehn eben erwähnten, weiss doch Guillaume de Machault in seinen Dichtungen „La Prise d'Alexandrie“ und „Li Temps pastour“ uns für das XIV. Jahrhundert die stattliche Anzahl von 34 anzuführen. Cf. hierzu Lacroix, „Moyen âge“, Band IV, Kap. 4, f° II, v°.

6) Zur Bedeutung des Tanzes im Mittelalter in Frankreich cf. Lacroix, „Mœurs“, p. 262: „L'on croirait, en lisant les vieux poètes et les vieux roman-

Mit Namen erwähnt Eloi, ausser dem gewöhnlichen Reigentanz<sup>1)</sup>, nur die „morisques“, ein seit der Mitte des XV. Jahrhunderts sehr beliebter Tanz, der oft als dramatisches Intermezzo diente<sup>2)</sup>.

Nach dem Essen schreiten „Mignons“ und „Mignonnes“ zum Tanze. Man hält sich am Finger; beim Gehen und beim Tanzen bemüht sich ein jeder, sich in möglichst günstigem Lichte zu zeigen<sup>3)</sup>.

Lose Lieder werden dazu gesungen, während zahlreiche fahrende Musikanten aufspielen<sup>4)</sup>.

Tanz, meint Eloi, gehe den Frauen über alles<sup>5)</sup>. Sie würden dabei manchmal solche Sprünge ausführen, dass diejenigen, welche

Sont fort serrees et estraintes,  
Voire et a l'aventure ensaintes (f° Jv, r°, 1. Col.),

es oft späterhin schwer büssen müssen.

Manche andere wird, wenn auch nicht in ihrer Gesundheit, so doch in ihrer Koketterie getroffen, wenn beim Tanzen plötzlich ihre Tour-  
nüre ins Rutschen kommt<sup>6)</sup>.

Wiewohl das Tanzen leicht zur Sünde verleite, meint Eloi, dürfe man doch bei gewissen Gelegenheiten,

En temps de joye et de lysesse (f° Jv, r°, 2. Col.),

tanzen: so z. B. wenn ein hoher Fürst geboren ist, wenn der Landes-  
herr aus einem siegreichen Feldzuge heimkehrt. Bei einem Friedens-  
schluss, oder am Vorabend Sankt Johannis. Bei einer Kirchweih, bei

ciers, que les Français n'avaient rien de mieux à faire que de danser à toute  
heure du jour et de la nuit.“

1) (Des Mondains):  
Ilz saillent, dansent et karollent. (f° Ei, r°, 1. Col.)

2) Belles dances, belles morisques. (f° Eii, r°, 1. Col.)

Dieser Tanz, wohl arabisch-spanischen Ursprungs, wurde 1457 aus Béarn  
am französischen Hofe eingeführt. Cf. Lacroix, „Mœurs“, p. 267.

3) Pour recreacion  
Mes mignons, ce dois tu penser,  
Maint mes mignongnes dancier,  
Gentement, non pas en lourdois,  
Tenans l'ung l'autre par les dois.  
La peut on veoir, ainsi m'aid Dieux,  
Qui dance et marche aussi le mieulx,  
Car chascun d'eulx d'ung grant vouloir  
Tasche a ce faire valoir. (f° Jiiii, v°, 2. Col. — f° Jv, r°, 1. Col.)

4) Cf. p. 316.

5) Voila le passe temps joyeulx  
Et l'esbatement de mes dames.  
.  
.  
.  
Il n'est rien qui leur plaise tant. (f° Jv, r°, 1. Col.)

6) Cf. p. 296, Anm. 4.

Verlobungen, bei Hochzeiten. Auch schon bei einem einfachen Besuch bei Freunden, bei vielen andern Gelegenheiten noch<sup>1)</sup>.

Seltsam klingt es, dass ein junger Priester, wenn er seine erste Messe gelesen, dieses hohe Ereignis mit seinen Freunden bei Tanz und Schmaus festlich begeht<sup>2)</sup>. — Eloi macht eine maliziöse Bemerkung, wenn er uns sagt, die Tänze einer „confrérie“ fänden zu Ehren des betreffenden Schutzheiligen statt<sup>3)</sup>.

Beim Tanzen, so schliesst Eloi, komme es eben nur auf die dabei verfolgte Absicht an: tanze man „en bonne intention“, so verdiene man dafür nur Lob<sup>4)</sup>.

Und nun zum Schlusse noch Eines. Elois Auge begnügt sich nicht, die einzelnen, leichten oder schweren Schäden aufzudecken. Sein Blick erkennt auch die entfernteren Gründe des allgemeinen Missbehagens. In ernstern Worten wendet er sich an die Fürsten und spricht ihnen ins Gewissen. —

So sollten sie zum Beispiel die Militärverhältnisse ordnen. In jedes geeignete Schloss gehört eine Besatzung; diese aber soll vom betreffenden Fürsten in geziemender Weise besoldet sein. Wenn für die Landbevölkerung das Leben fast unerträglich geworden ist infolge der Plünderungen durch herrenlose Söldnerscharen<sup>5)</sup>, so trifft die Schuld denjenigen, der seine früheren Soldaten nach beendigtem Kriege kurzweg entlassen hat. An wen soll man sich wenden, um vor diesen Brandgesellen Schutz zu finden?

Et ne scet on a qui ilz sont,  
Ne ne sont avouez de nulz. (f<sup>o</sup> Riiii, r<sup>o</sup>, 2. Col.)

1) Cf. Anhang n<sup>o</sup> XIII, p. 357.

2) Ou quant ung prestre, escoute bien,  
A chanté sa premiere messe,  
Tous ses amys, en grant lyesse,  
Vous chanteront et danseront,  
Et grant chiere ce jour feront. (f<sup>o</sup> Jv, v<sup>o</sup>, 1. Col.)

3) Ou a une belle frarie  
De quelque saint ou quelque sainte.  
. . . . .  
Freres et seurs, n'en doute pas,  
Après qu'ilz ont pris leur repas,  
Chantent aussi de cueur joyeux,  
Et densent tous a qui mieulx mieulx,  
Pour l'honneur, je l'enten ainsi,  
Du saint ou de la sainte aussi. (f<sup>o</sup> Jv, v<sup>o</sup>, 1. Col.)

4) f<sup>o</sup> Jv, v<sup>o</sup>, 2. Col.

5) Zur Roheit der Söldner cf. Schultz, „Deutsches Leben“, p. 588.